forum AUGUSTINUM

ONLINE-THEMENMAGAZIN / PRINTVERSION

AUSGABE **4-2025**

Gekürzte Druckausgabe – vollständige Fassung unter **www.augustinum.de/forum**

Foto: shutterstock – Andrii Iemelianenko

Thema: Kindheit

Geschichten über schillernde Seifenblasen und geschrumpfte Kirchenbänke, die Vorfreude auf das Christkind und über junge Menschen heute – Mädchen und Jungen in den Pädagogischen Einrichtungen des Augustinum und Jugendliche, die die Welt ein Stückchen besser machen.

www.augustinum.de/forum

INHALT

SEITE **4**

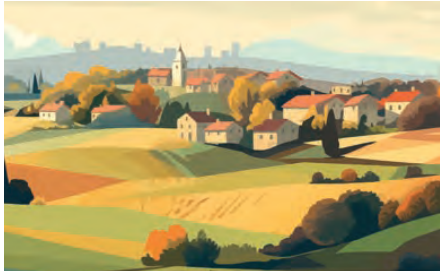
Menschenskinder

Editorial von Bettina Schumann-Jung

SEITE **5**

Kinder an die Macht

Eine kleine Galerie von Kindern, die mit ihrem Engagement die Welt ein wenig besser machen



SEITE **8**

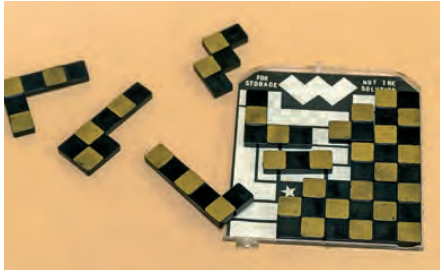
Die geschrumpfte Welt

Wie zuverlässig ist unsere Erinnerung an Kindertage?

SEITE **10**

Das gibt's ja immer noch

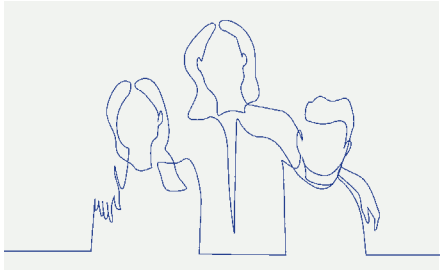
Manche Dinge begleiten uns ein Leben lang. Ihr Name ist verknüpft mit Erinnerungen an Erlebnisse und Emotionen.



SEITE **14**

Keine einfache Lösung

Ein Spiel erinnert Barbara Bickenbach noch heute an die englische Gastfamilie, bei der sie 1958 untergekommen war.



SEITE **15**

Rätselhafte Geschwister

Mit ein wenig Logik und Wissen finden Sie sicher Antworten auf unsere Fragen.

SEITE **16**

Vom Glück der frühen Jahre

Poesie und Prosa

SEITE **19**

Wunder des Anfangs

Gedanken von Pfarrerin Irene Silbermann über den Zauber des Anfangs

SEITE **22**

Kinder im Augustinum

Mehr als 1.000 Kinder werden in den Einrichtungen des Augustinum begleitet.

SEITE **26**

Forever young

Kolumne von Christian Topp

SEITE **28**

Aktuell

SEITE **29**

Kultur

SEITE **30**

Lesen und Hören

SEITE **31**

Kreuzworträtsel

IMPRESSUM Das forum erscheint viermal im Jahr als Themenmagazin des Augustinum unter **www.augustinum.de/forum.** In den Augustinum Seniorenresidenzen auch als Audio-Forum erhältlich. **//** Redaktion: Matthias Steiner (verantwortlich), Bettina Schumann-Jung (Thema dieser Ausgabe), Solveig Michelsen, Dr. Judith Eisermann, Mirjam Meßmer, Christian Topp **//** Augustinum, Redaktion forum. Stiftsbogen 74, 81375 München. forum@augustinum.de **//** Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Verwertung, soweit nicht lt. Urheberrechtsgesetz frei, nur mit Zustimmung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Texte und Bilder keine Haftung. Bilder, soweit nicht anders ausgezeichnet: Augustinum Bildarchiv. **//** Gestaltung: Christian Topp, München **//** Herausgeber: Augustinum gemeinnützige GmbH, München. Die gesetzlichen Pflichtangaben finden Sie unter www.augustinum.de/impressum.

Menschenskinder

VON BETTINA SCHUMANN-JUNG

Wenn im Augustinum plötzlich lautes Stimmenwirrwarr ertönt und flinke Füße durch Park und Foyer flitzen, dann sind Kinder zu Besuch. Mit bunten Laternen zum Martinszug in Dortmund oder beim Nikolauskaffee in Meersburg – in vielen Residenzen sind gemeinsame Feste mit Kindern aus der Nachbarschaft seit langem Tradition. Und in dieser Weihnachtsausgabe nehmen wir die Kinder auch mit ins forum.

Rund 2,4 Milliarden Mädchen und Jungen unter 18 Jahren leben auf unserer Erde. Das ist fast ein Drittel der Weltbevölkerung. Wenn es ihnen gut geht, lachen Kinder um die 300-mal am Tag und stellen mehr als 400 Fragen. Oft andere Fragen als Erwachsene. Das macht sie zu Experten darin, Lösungen zu finden, auf die wir häufig gar nicht kommen. Zum Beispiel alte Kaugummiautomaten umzubauen in Samenspender für Blühflächen oder eine App für Kinder auf der Flucht zu entwickeln. Einige der jungen Menschen, die die Welt ein Stückchen besser machen, können Sie auf den folgenden Seiten kennenlernen: die jüngste Trägerin des Friedensnobelpreises, eine angehende Forscherin und natürlich den jungen Mann mit der pfiffigen Idee für den Umweltschutz.

Sie treffen auf Kinder und Jugendliche in den Pädagogischen Einrichtungen im Augustinum – die ganz Kleinen in den Frühförderstellen, die gerade die Welt für sich entdecken, die Mädchen und Jungen aus der Tagesstätte, die in der Zirkusmanege über sich hinauswachsen, und die Schülerinnen und Schüler in der Fachoberschule, die kurz vor ihrem Abschluss stehen und sich für Europa engagieren. Wir blicken auch zurück auf die eigene Kindheit, auf schillernde Seifenblasen, geschrumpfte Kirchenbänke und einen Kosmos, der auf einmal zur Puppenstube wird. Auf Erinnerungen, die wie ein Schatz in der Seele bis in die Gegenwart wirken.

Und wir blicken auf Weihnachten, denn an Weihnachten wird das Wunder, das sich mit der Geburt eines Kindes verbindet, zu einer Hoffnung für alle Menschen, dass die Welt ein wenig heller, wärmer und friedlicher werde.

Ihnen allen gesegnete Feiertage und viel Freude mit unserem Weihnachtsforum.

Kinder an die Macht

Mehr als 14 Millionen Kinder leben in Deutschland. Sie alle haben Bedürfnisse, Wünsche und Rechte, festgeschrieben vor allem in der UN-Kinderrechtskonvention. Dennoch ist die tatsächliche Einflussnahme von Kindern und Jugendlichen auf Politik und Gesellschaft immer noch gering. Oft sind es eher einzelne, die durch ihr überdurchschnittliches Engagement etwas bewirken – so wie die hier vorgestellten Mädchen und Jungen, die die Welt auf ganz unterschiedliche Art ein Stück besser gemacht haben.

Foto: picture alliance / dpa

Malala Yousafzai

Als Malala Yousafzai 2014 den Friedensnobelpreis erhielt, war sie gerade einmal 17 Jahre alt. Sie hatte ein Attentat überlebt und ihre Heimat Pakistan verlassen, vor der Jugendversammlung der UNO gesprochen und deren Generalsekretär Ban Ki-moon eine Petition für die Bildung aller Kinder mit vier Millionen Unterschriften überreicht. Eine junge Frau, die heute eine der bekanntesten Stimmen für das Recht auf Bildung ist. Malala Yousafzai wurde 1997 im Swat-Tal geboren, das seit 2004 zunehmend von den pakistanischen Taliban beherrscht wurde. Für Mädchen bedeutete das radikale Einschränkungen: Ihnen wurde der Schulbesuch, das Hören von Musik und das Tanzen verboten, auch durften sie unverschleiert keine öffentlichen Räume mehr betreten. Im Bewusstsein dieser Ungerechtigkeit und inspiriert durch ihren Vater, der eine Schule leitete und sich besonders für die Bildungsrechte von Mädchen einsetzte, begann sie mit nur elf Jahren anonym ein Online-Tagebuch für die BBC zu schreiben, in dem sie ihren Alltag, ihre Gefühle und Sorgen schilderte. Das machte sie international bekannt – und zugleich zur Zielscheibe der Extremisten. 2012 schoss ihr ein Taliban-Kämpfer aus nächster Nähe in den Kopf und verletzte sie so schwer, dass sie in Großbritannien mehrfach operiert werden musste. Malala blieb in Birmingham, besuchte dort die Schule und setzte sich weiterhin unermüdlich für Bildungsgerechtigkeit ein. 2012 wurde in Zusammenarbeit mit der UNESCO der Malala Fund gegründet, um weltweit das Recht von Kindern auf Bildung durchzusetzen. Schon damals forderten verschiedene Initiativen, sie für den Friedensnobelpreis zu nominieren, den sie 2014 als mit Abstand jüngste Preisträgerin erhielt. Bis heute reist Malala Yousafzai rund um den Globus, spricht vor den Vereinten Nationen, verfasst Bücher und trifft Staatschefs, um auf die Bedeutung von Bildung hinzuweisen – als Recht aller Menschen, aber auch als Schlüssel für Frieden und Entwicklung.

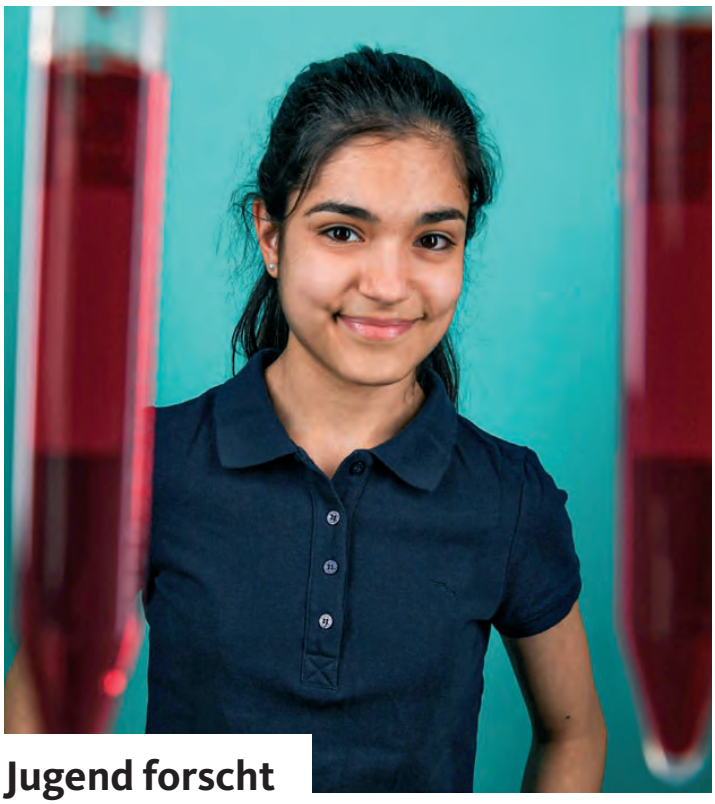


Foto: Max Lautenschläger, Jugend forscht e. V.

Jugend forscht

„Forschung kennt kein Alter“, sagt Tara Moghiseh – und ist selbst der beste Beweis dafür. 2019 gewann sie mit ihrer Arbeit zu KI in der Leukämiediagnostik den Bundeswettbewerb von „Jugend forscht“. Die junge Frau war durch die in dem Buch „Für Akkie!“ von Jaques Vriens geschilderte Geschichte eines an Leukämie erkrankten Mädchens so berührt, dass sie sich intensiver mit dieser Krebsart beschäftigte. Bei einem Praktikum im Mannheimer Hämatologie-Labor lernte sie, wie man Leukämie durch die Differenzierung und Quantifizierung der Leukozyten im Blut diagnostiziert. Ein zeitaufwändiges, weil damals noch händisches Verfahren, dass sie mit Hilfe von künstlicher Intelligenz schneller und effizienter machen wollte. Zu diesem Zweck entwickelte sie einen Leukozytenklassifikator, der anhand von tausenden Blutbildern lernte, Regelmäßigkeiten und Unterschiede zu erkennen – ein wertvoller Beitrag für die Labordiagnostik und für Tara der Beginn ihrer beruflichen Laufbahn. Heute studiert sie am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg Medizin. „Jugend forscht“ ist der bekannteste Nachwuchswettbewerb Deutschlands und hat schon etliche Talente wie Tara gefunden und gefördert: Vor 60 Jahren vom damaligen Stern-Chefredakteur Henri Nannen initiiert, sucht der Wettbewerb jährlich nach jungen Forschern in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Mitmachen können Jugendliche ab der 4. Klasse bis zum Alter von 21 Jahren, allein oder in einer Gruppe von bis zu drei Personen – und das tun jedes Jahr mehr als 10.000 junge Menschen. Etwa 200 von ihnen kommen nach Regional- und Landesausscheiden in den Bundeswettbewerb, zehn Projekte werden als Bundessieger ausgezeichnet. Den Preisträger*innen winken nicht nur Geld- und Sachpreise, für viele ehemalige Teilnehmer*innen war „Jugend forscht“ auch der Beginn einer beachtlichen Karriere. Tara Moghiseh dürfte eine von ihnen sein.

Die Kinder vom Bullenhuser Damm

Wie können Schüler*innen sich heute mit Antisemitismus und Rassismus auseinandersetzen, wie an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern – so, dass es mehr als bloße Theorie bleibt? An der Hamburger Brecht-Schule wurden die Verbrechen der Nationalsozialisten 2021 sehr konkret behandelt: Die Wanderausstellung der „Vereinigung Kinder vom Bullenhuser Damm“ erinnerte an das Schicksal von zehn Jungen und zehn Mädchen, die kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs im Keller der Schule am Bullenhuser Damm erhängt wurden, um die entsetzlichen medizinischen Experimente, die zuvor im KZ-Neuengamme an ihnen begangen worden waren, zu vertuschen. Die ehemalige Schule vom Bullenhuser Damm liegt nur wenige Kilometer von der Brecht-Schule entfernt. Da lag es nahe, dass sich Schüler*innen der Vielfalt-AG intensiver mit dieser Geschichte auseinandersetzten und unter anderem Führungen durch die Ausstellung anboten. In diesem Umfeld entstand auch die Idee, ein Mahnmal zu schaffen, das dauerhaft an diese Schreckenstat erinnert. Für die Umsetzung entwickelte der Bildhauer Ulf Petersen mit ihnen gemeinsam eine Idee für die Gestaltung: Spielende Kinder sollten es werden. Mit Skizzen und Schattenspielen erarbeiteten die Jugendlichen Silhouetten und übertrugen sie auf Pappe. Petersen gestaltete mit diesen Vorlagen das Mahnmal aus Stahlblech: vier spielende Kinder und ein negativ ausgeschnittener Umriss einer stehenden Figur mit gesenktem Kopf im Hintergrund – als Symbol für die Leerstelle, die die ermordeten Kinder hinterlassen haben, aber auch für das Engagement heutiger Schülerinnen und Schüler.

Foto: Ulf Petersen

SamenSpender

„Wir alle sind sicher schon mal an einem alten Kaugummi- oder Kondomautomat vorbeigekommen. Aber ist irgendwer je auf die Idee gekommen, diese Automaten so umzufunktionieren, dass sie hilfreiche Saat für Wildbienen ausspucken? Nein, da musste ein 16-Jähriger aus Bremen daherkommen.“ Treffender als Cornelia Funke es Anfang dieses Jahres bei ihrer Laudatio auf Jonte Mai bei der Verleihung des Deutschen Jugend-Naturschutzpreises (Kategorie Jurypreis für die kreativste Idee) ausdrückte, kann man es kaum formulieren. Jonte ist, wie er auf seiner Website www.naturschutz2go.de schreibt, seit seinem siebten Lebensjahr Imker. Klar, dass er sich da auch mit dem Aussterben der Wildbienen beschäftigte, und der Plan, selbst etwas für den Erhalt der Artenvielfalt zu tun, war nur die logische Konsequenz. Deutlich ungewöhnlicher war die Idee der Umsetzung, alte Kaugummi- oder Kondomautomaten zu Samenspendern umzubauen. Diese werden statt mit Kaugummis oder Kondomen ganzjährig mit regionalem und saisonalem insektenfreundlichem Saatgut, plastikfreien Bienenpralinen oder im Herbst mit Frühblühern befüllt. Mit einem Euro können so bis zu drei Meter Blühwiese entstehen; obendrein unterstützt der Erlös andere Projekte mit Kindern und Jugendlichen. Und Jontes Engagement geht noch weiter: Seit 2021 gibt er in Workshops bundesweit sein Wissen weiter und unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, eigene Projekte rund um einen Saatgutautomaten auf die Beine zu stellen. Außerdem hat er auf Youtube eine Bauanleitung hochgeladen, mit deren Hilfe man sich selber einen Samenspender bauen kann. Inzwischen gibt es Jontes Samenspender in ganz Deutschland und einigen Nachbarländern – wer mitmachen mag, findet auf seiner Webseite alle Infos.

Foto: Jonte Mai / Naturschutz2go

Foto: kidsrights.org

Refee und Svity

Die Zahl der Menschen, die weltweit vor Krieg, Konflikten und Verfolgung fliehen, war noch nie so hoch wie heute. Laut UNO-Flüchtlingshilfe waren bis Ende 2024 weltweit mehr als 123 Millionen Menschen auf der Flucht. Etwa 40 Prozent von ihnen, insgesamt 49 Millionen, sind Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Sie gehören zu den verletzlichsten, denen, die am dringendsten Hilfe brauchen, besonders wenn sie ohne Eltern auf der Flucht sind. Ihnen den Start in einem fremden Land zu erleichtern ist das Anliegen von drei jungen Frauen, die inzwischen selbst vor dem Krieg in ihrer Heimat geflohen sind. Sofiia Tereshchenko, Anastasiia Feskova und Anastasiia Demchenko waren 16 und 17 Jahre alt, als Russland den Angriffskrieg gegen ihre ukrainische Heimat begann. Und damit auch das Leid für viele Tausend Kinder. Erschüttert von den Geschichten über ukrainische Flüchtlingskinder entwickelten die Mädchen zwei Apps, die Kindern auf der Flucht helfen, sich nach der Ankunft in einem neuen Land zurechtzufinden. Die App „Refee“ richtet sich an Kinder im Alter von vier bis elf Jahren und will sie mit wichtigen Informationen etwa zu Unterbringungsmöglichkeiten bei den ersten Schritten nach der Ankunft in dem fremden Land unterstützen. Die zweite App „Svity“ ist für Jugendliche ab 16 Jahren gedacht, um ihnen die Eingewöhnung im Aufnahmeland und den Kontakt zu Gleichaltrigen dort zu erleichtern. Beide Apps sollen Flüchtlingskindern auf der ganzen Welt einen sicheren Raum geben, um sich in ihrer neuen Heimat nahtlos zu integrieren. Dafür wurden die jungen Ukrainerinnen 2023 mit dem Internationalen Kinder-Friedenspreis ausgezeichnet. Der Preis wird jährlich an Kinder vergeben, die sich in öffentlich sichtbarer und nachhaltiger Weise für Kinderrechte oder für die Verbesserung der Situation von benachteiligten Kindern einsetzen. Für die jungen Ukrainerinnen ist die Auszeichnung auch ein Weckruf an die internationale Gemeinschaft, konkrete Schritte zu unternehmen, damit sich kein Kind in seiner neuen Umgebung allein, unsicher oder bedroht fühlt.

Mehr zu diesem Thema: www.augustinum.de/forum

Illustration: shutterstock – Oleksii Shcherba

Die geschrumpfte Welt

Wir alle haben Erinnerungen an unsere Kindertage. Aber wie zuverlässig sind sie? Und wie verändert sich unsere Wahrnehmung, wenn wir größer und älter werden? Gedanken über köstliches Brot, Kirchenbänke und einen Kosmos, der zur Puppenstube geworden ist.

VON MIRJAM MESSMER

Ich bin in einem Haus mit großem Garten in einem kleinen Dorf in Bayern aufgewachsen, einem 2.000-Seelenort – als Kind war er für mich die ganze Welt! Was konnte es noch mehr geben? Es gab alle Läden, die man sich nur vorstellen konnte, vom Bäcker und Metzger über den Tante-Emma-Laden und einen Schreibwaren-Geschenke-Spielwarenladen bis hin zu einer Gärtnerei, zwei Banken (ohne Geldautomaten) und eine Wiese zum Spielen. Und für diejenigen, die partout weg mussten, eine Tankstelle und einen Bahnhof. Kirche, Kindergarten und Schule befanden sich in der Dorfmitte, so dass die Wege, die regelmäßig zu Fuß zurückgelegt wurden, zwar einige Zeit beanspruchten, aber bewältigbar blieben. Dieser Kosmos war für mich riesig. Ein Spaziergang zum anderen Ende des Ortes schien endlos – wie konnte man nur freiwillig dort wohnen?

Das höchste Gebäude mit dem größten Raum war die Kirche, die sehr regelmäßig besucht wurde – ich stand, saß und kniete stets in der dritten Reihe links außen. Der elterliche Garten bot so ziemlich alles an Obst und Gemüse, was man sich nur vorstellen konnte (nur der Kirschbaum trug keine Kirschen). Ich musste nur hinausgehen, die reifen Früchte pflücken und … lecker! Wirklich störend waren allerdings die Düsenjäger, die den gesamten Sommer tosend über meinem Kopf hinwegdonnerten und mit einem lauten Knall die Schallmauer durchbrachen. Sie machten mir Angst.

Spannend wurde es, wenn meine Mutter sagte „Wir müssen in die Stadt“, und wenn mein Vater sagte „Wir machen einen Ausflug“. In die Stadt fahren bedeutete, sich „stadtfein“ zu machen. Sprich: etwas Schönes anzuziehen. Die 20 Kilometer wurden mit dem Zug zurückgelegt. In meiner Kindheit fuhren die Züge auf dem Land regelmäßig und pünktlich. Aber 20 Kilometer? Das dauerte ewig. „In die Stadt gehen“ war eine Tagesaufgabe, von der wir müde vom vielen Laufen, den Menschenmassen und den unzähligen Eindrücken, voll bepackt mit Taschen und Tüten nach Hause zurückkehrten.

Sehr viel bequemer war ein Ausflug am Wochenende und versprach überdies mehr Abenteuer. Wir fuhren mit dem Auto an einen fremden Ort, um dort eine Kirche anzusehen, spazieren zu gehen und zum Abschluss noch eine Brotzeit in einer Wirtschaft zu genießen. Wir durchquerten fremde Gegenden und kreuzten mehrmals Bahngleise und passierten Brücken. Es ging hinaus in die weite Welt.

Ein Ausflug blieb mir ganz besonders lange in Erinnerung, denn in der Gaststätte gab es das beste Brot, das ich je gegessen hatte. Eigentlich mochte ich kein Brot, es machte mich immer ein wenig traurig, Brötchen waren viel besser. Aber dieses war saftig, weich und schmackhaft. Ich fragte meine Mutter mehrmals, ob wir es nicht kaufen könnten – aber unser Bäcker hatte nur ein ähnliches im Angebot, das keineswegs an diese Leckerei herankam und mich recht enttäuschte.

Mit den Jahren wurden das Dorf und auch die Stadt zu klein und zu eng für mich. Mit Anfang 20 verließ ich die Gegend für das Studium, ich kehrte – außer für Besuche bei meinen Eltern und meinem Bruder – nicht wieder dorthin zurück. Mein Bruder ist in unserem Heimatdorf geblieben. Als gute Tante bin ich Firmpatin bei meinem Neffen, die Firmung fand in der Kirche meiner Kindheit statt – unser Platz war in der vierten Reihe vorne rechts. Ich konnte meine Irritation nur schwer für mich behalten: Die Kirchenbänke mussten geschrumpft sein! Ich hatte Mühe, meine Beine unter der Kirchenbank zu platzieren, meine Knie stießen beinahe an der Rückenlehne der vorderen Bank an. Ich kam mir vor wie Gulliver in Liliput. Seltsamerweise schien das nur mir aufzufallen. Auch der Fußweg von der Kirche zu meinem Elternhaus musste geschrumpft sein – er dauerte ganze fünf Minuten. Der Garten meiner Eltern ist nach wie vor sehr groß. Allerdings sehe ich in ihm nicht mehr die riesige Spielfläche, sondern unendlich viel Arbeit. Als ich eines Tages auf dem Rasen stand und in den blauen Himmel blickte, wurde mir plötzlich eines bewusst: Seit Jahren flogen keine Düsenjäger mehr. Wie lange das wohl noch so bleiben wird?

Eines Tages fragte ich meine Mutter, wo es das unglaublich leckere Brot gegeben hatte, das mich so lange begeisterte. Sie lachte – ihre Antwort war ernüchternd: Der unbekannte Ort war ganze fünf Kilometer entfernt. Bei unseren sonntäglichen Ausflügen erkundeten wir wohl nur einen sehr kleinen Teil der Welt – der einst riesige Kosmos verwandelte sich mehr und mehr in eine Puppenstube.

Im ersten Moment eine ernüchternde Erkenntnis. Auf den zweiten Blick zeigt sich die Groteske, denn die Kirchenbänke sind seit meinem 20. Lebensjahr ganz sicher nicht geschrumpft. Bei erneuter Betrachtung der Kindheitserinnerungen stellt sich ein Gefühl von Beruhigung und auch Wehmut ein. Wie schön aufregend war die Zeit, als alles Neue der Entdeckung der Welt glich, die einen schier unerschöpflichen Reichtum an unterschiedlichen Wegen, Orten, Gebäuden, Kunstwerken, Menschen und deren Werken barg. Und als die Natur immer wieder neue Wunder bereithielt, die es zu entdecken galt. Ist die Welt kleiner geworden, seit ich größer geworden bin? Nein. Ich muss nur wieder lernen, die Augen staunend offen zu halten, um die noch unentdeckten kleinen und großen Schätze wahrzunehmen. Und davon gibt es reichlich!

Foto: shutterstock – MindiRey

Das gibt's ja immer noch

Manchmal sind es ganz alltägliche Dinge, die uns an unsere Kindheit zurückdenken lassen. Produkte, die uns schon ein Leben lang begleiten und deren Namen verknüpft sind mit Erinnerungen an Erlebnisse und Emotionen, die sich bis heute erhalten haben.

Steiff

Alles begann 1880 mit einem Nadelkissen in Elefantenform: Das „Elefäntle“ wurde rasch zu einem beliebten Kinderspielzeug, die Manufaktur Steiff fertigte daraufhin neben Filz-Elefanten Affen, Esel, Kamele und etliche Tiere mehr. 13 Jahre später präsentierte Margarete Steiff (Foto oben) ihre Produkte auf der Leipziger Spielwarenmesse – erste Geschäftsbeziehungen zu Harrods in London entstanden. Der weltweite Siegeszug der Steiff-Tiere begann, als Richard Steiff, der Lieblingsneffe von Margarete, 1902 den ersten Plüschbären mit beweglichen Armen und Beinen entwarf. Um die Tiere vor Nachahmern zu schützen, tragen sämtliche Steiff-Tiere seit 1904 den berühmten Knopf im Ohr. Der kuschelige Teddybär ist bis heute aus keinem Kinderzimmer mehr wegzudenken.

Fotos: Steiff

In der Henkel-Firmengeschichte wird das Jahr 1907 als Revolution in der Historie des Wäschewaschens bezeichnet: Die Chemiker des Unternehmens entwickeln ein sogenanntes selbsttätiges Waschmittel, dessen Chemikalien Schmutz auch ohne mechanisches Zutun wie Reiben oder Walken lösen. Seine Hauptbestandteile Perborat und Silikat geben dem neuen Waschpulver auch seinen Namen. Es ist bis heute das meistverkaufte Waschmittel in Deutschland. Das mag auch an der Werbung dafür liegen, in der Henkel nicht weniger revolutionär war: Bereits 1924 setzte man Haushaltsberaterinnen ein, wenig später eröffnete die erste Haushaltsschule, und in den 1930er Jahren sorgten Flugzeuge als sogenannte „Himmelsschreiber“ mit Rauchschrift ebenso für Aufmerksamkeit wie der abendfüllende Kinofilm „Wäsche – Waschen – Wohlergehen“ oder die teilweise heute noch existierenden Persiluhren mit der berühmten Weißen Dame mit Florentinerhut.

Fotos: Jan Eric Löbe cc3.0; Henkel

Foto: Nestlé

Maggi

Immer, wenn ein Eigenname für eine ganze Produktkategorie steht, spricht man von einem Deonym. Oder einer äußerst erfolgreichen Marktpositionierung, wie etwa bei Tempo, bei Ohropax – oder bei Maggi. Das ist umso erstaunlicher, als Maggi tatsächlich auf den Namen des Gründers der Firma, den Schweizer Erfinder Julius Maggi zurückgeht. Er hatte bereits 1886 erste Fertigsuppen aus Bohnen- und Linsenmehl sowie Maggi-Würze als preiswerten Ersatz für Fleischextrakt entwickelt. Der Würzsauce folgte gut zehn Jahre später der Brühwürfel. Seit 1974 gibt es Maggi Fix Produkte, seit 1979 die 5-Minuten-Terrine. Heute finden sich nach Angaben der Firma, die 1947 mit Nestlé fusionierte, in deutschen Supermärkten mehr als 450 Produkte von Maggi.

Foto: Pelikan

Geha oder Pelikan – das war unter Schüler*innen lange eine Glaubensfrage. Beide Firmen waren in Hannover ansässig, beide stellten Schreibwaren und Büromaterialien her, und beim Kauf des ersten Füllfederhalters fiel die Wahl entweder auf Geha oder auf Pelikan. Pelikan hatte schon 1929 den ersten Kolbenfüller präsentiert, und die Geschichte des Unternehmens währte bereits weit mehr als 100 Jahre, als 1960 der Schülerfüller Pelikano auf den Markt kam. Geha, die kleinere und jüngere der Firmen, konnte dagegen mit ihrem ab 1950 produzierten Füllfederhalter punkten – dem ersten in Deutschland, der eine Tintenpatrone enthielt. Am Ende entschied Pelikan das Rennen: 1990 übernahm das Unternehmen Geha und stellte die Produktion auf den ehemaligen Geha-Werksgeländen ein.

Ein adrettes Äußeres, gestärkte Bluse, knielanger Rock und dazu eine perfekt sitzende Frisur: Das Erscheinungsbild der Frau in den 50er Jahren war klar definiert. Gut, dass der Markt die entsprechenden Produkte bereithielt, dieses auch umzusetzen. Zum Beispiel Haarspray. Erstmals wurde es von der Firma Schwarzkopf unter dem Namen Taft als „flüssiges Haarnetz“ in Deutschland 1955 angeboten. Schwarzkopf selbst bezieht sich auf seiner Webseite dann bereits auf die 80er Jahre, seit denen die Marke „für ein selbstbewusstes, authentisches Frauenbild“ stehe und Styling Produkte anbiete, „die sie stärken und selbstbewusster machen – egal in welcher Lebenslage“. Das wurde auch in der Werbung vermittelt. Unvergessen ist der Spot der aus dem Flugzeug steigenden Business-Lady, deren Haar dank „Drei Wetter Taft“ trotz Regen, Wind oder Sonne den ganzen Tag über perfekt geschützt und in Form ist.

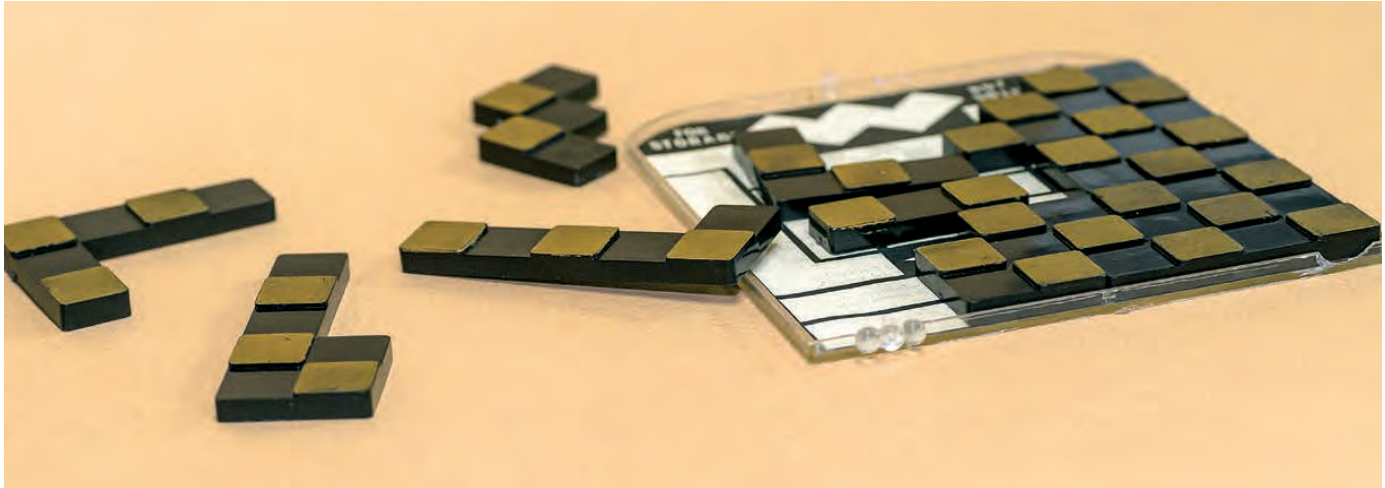
Fotos: Schwarzkopf

Fotos: Pustefix

Durch Zufall entdeckte der Chemiker Rolf Hein (Foto oben rechts) in der Nachkriegszeit auf der Suche nach einem Waschmittelrezept eine Rezeptur für schillernde Seifenblasen – Geburt eines Klassikers, der Kinder seit einem Dreivierteljahrhundert fasziniert. Die erste Pustefix-Dose bestand aus einem Aluminiumröhrchen mit Etikett, sie war mit Naturkork verschlossen und hatte einen Blasring aus einer Federdrahtspirale. In den 1960er Jahren begann die Fertigung aus Kunststoff, was das bisherige Problem des Auslaufens beim Transport löste. Das Design der Dose hat sich jedoch nur geringfügig verändert. Auch der, ursprünglich von dem Spielzeugbär von Rudolf Heins Kindern inspirierte, gelbe Teddy pustet bis heute fröhlich Seifenblasen in die Luft.

Mehr zu diesem Thema: www.augustinum.de/forum

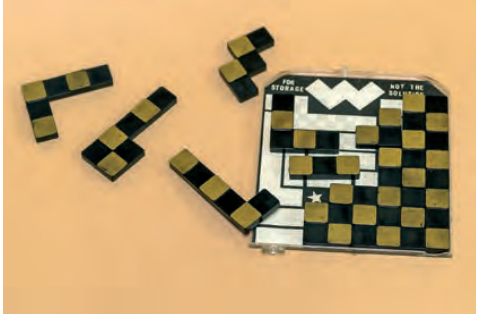
Fotos: Christian Topp



Keine einfache Lösung

Barbara Bickenbach aus dem Augustinum Bonn hat dem forum ein Puzzle geschenkt, das es in sich hat. Bisher konnte es in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis nur einmal richtig zusammengesetzt werden.

Spiel-anleitung



Spiel-situation

fertig gelöstes Puzzle

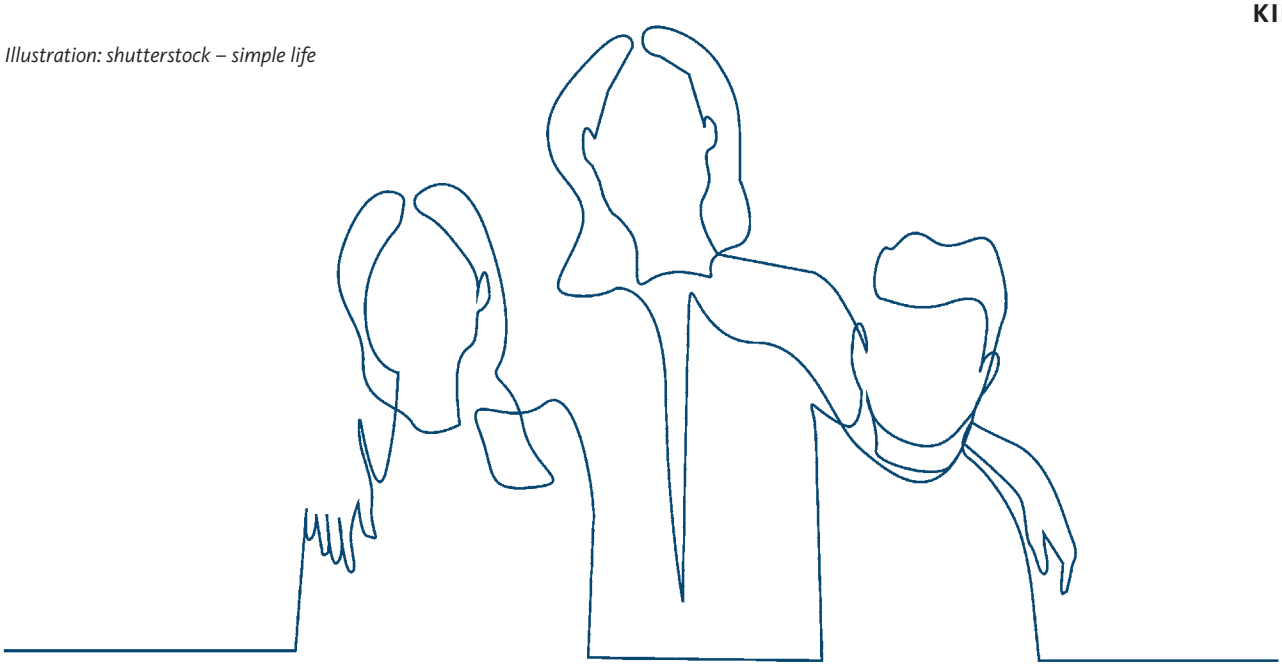
VON BARBARA BICKENBACH

In den Osterferien 1958 war ich Gast einer englischen Familie in Bromley, Kent. Der Hausherr las abends die Times vor dem Kamin, riet das tägliche Rätsel und versuchte wiederholt, ein kleines, in 12 Teile geschnittenes Schachbrett zusammenzuschieben. Bis zu meiner Rückreise war ihm das noch nicht geglückt.

In England ist das Spiel als Draught Board Puzzle bekannt. Entstanden ist es der Legende nach aber im alten Orient als Mittel der Bestrafung von Gefangenen. Ihre Strafe sollte demnach so lange dauern, wie sie dazu brauchten, um das Puzzle aus schwarzen und weißen Teilen zusammenzusetzen.

Tatsächlich war die Lösung alles andere als einfach, wie ich Monate später erfuhr. Längst wieder zu Hause, erhielt ich das Spiel zu Weihnachten von meiner Gastfamilie zugeschickt – und nein, die Lösung war immer noch nicht gefunden. Während des Auspackens unterhielt ich mich mit meinem Bruder, damals Student der TU Aachen. Er schob die Schachbrettteile hin und her – und nach gar nicht langer Zeit hatte er die Lösung! Meine Gastfamilie in Bromley war über das Ergebnis überrascht, aber auch ein klein wenig enttäuscht, dass nun doch noch jemand den richtigen Weg des scheinbar unlösbaren Rätsels gefunden hatte. Allerdings blieb mein Bruder auch der Einzige in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis, der herausgefunden hatte, wie man die Teile richtig zusammensetzen muss. Selbst im Augustinum Bonn, wo ich seit einigen Jahren lebe, haben sich schon manche meiner Mitbewohnerinnen und Mitbewohner vergeblich darum bemüht.

Illustration: shutterstock – simple life



Rätselhafte Geschwister

Mit ein wenig Logik und Wissen finden Sie bestimmt die Antworten.

Alles eine Frage des Alters

Auf dem Adventsmarkt der Grundschule ihrer Tochter kommt ein Elternpaar in der Schlange vor dem Kinderpunsch-Stand mit anderen Eltern ins Gespräch. Als sie erzählen, dass sie drei Kinder haben, werden sie gefragt, wie alt die Kinder sind. „Wenn man das ganzzahlige Alter der Kinder miteinander multipliziert, dann kommt man auf das Ergebnis 36“, antworten sie: „Wenn man es addiert, dann entspricht das Ergebnis der Hausnummer der Schule.“ Die anderen Eltern schauen ein wenig irritiert, bis die Lehrerin, die gerade den Punsch ausschenkt, nachhakt: „Das ist ja schön und gut, aber diese Informationen reichen nicht aus, um die Frage eindeutig zu beantworten.“ Das Elternpaar schaut sich kurz an, dann sagt der Vater: „Ach ja, unser ältestes Kind spielt seit zwei Jahren in einer Fußballmannschaft.“ Die Lehrerin nickt hinter ihrem Kinderpunsch-Topf: „Alles klar, jetzt weiß ich Bescheid.“

Wissen Sie auch, wie alt die Kinder sind?*

* Die Aufgabenstellung geht davon aus, dass Zwillinge gleich alt sind und dass eine Mutter nur einmal im Jahr Kinder bekommt.

Mehr als allein

Geschwister können ganz schön nerven. Sie sind immer da. Vor allem in der Jugendzeit kann man sich ihnen nur schwer entziehen. Manchmal aber sind Geschwister genau deshalb so wertvoll, weil sie einfach da sind, weil man sich ihnen nur schwer entziehen kann, weil sie sofort erkennen, wenn etwas nicht stimmt. Denn Geschwister wird man in der Regel nicht so einfach los, sie begleiten einen durch das ganze Leben. Und manchmal engagieren sie sich auch gemeinsam oder sind zusammen erfolgreich. Wir haben uns einen Reim auf berühmte Geschwister aus Gegenwart und Vergangenheit gemacht, von denen Sie sicher schon einmal etwas gehört haben.

1.
Es waren einmal zwei Brüder, die sammelten immerfort.
Dann schrieben sie alles nieder – viele kennen’s: Wort für Wort.

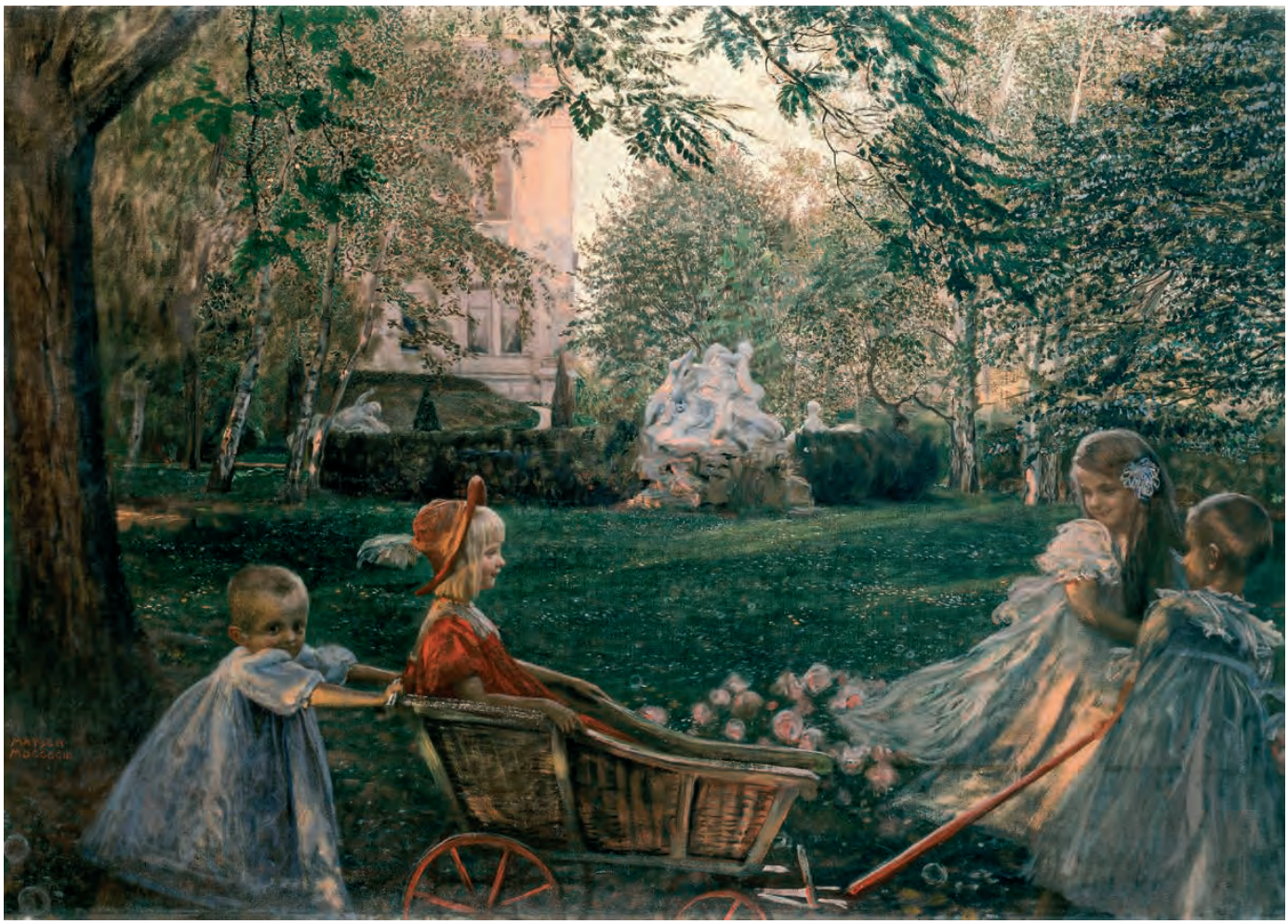
2.
Vier Girlies zogen einst hinaus. Sie sangen gern gemeinsam.
Mit Pudeln kamen sie groß raus. So waren sie nicht einsam.

3.
Die beiden schlugen Ball um Ball, auf ganz speziellen Plätzen.
Und es ergab sich oft der Fall, des Sieges in zwei Sätzen.

4.
Manchmal kamen sie geflogen, als ein Bild ist das gemeint.
Doch es ist auch nicht gelogen, dass Partei sie nie vereint.

5.
Wenn Courage besonders wichtig, steht ein Vorbild schon bereit.
Ihre Blätter warnten richtig vor dem Wahnsinn ihrer Zeit.

Die Lösungen finden Sie unter www.augustinum.de/forum



Franz von Matsch, "Im Garten spielende Kinder", 1903 *akg-images*

Du musst das Leben nicht verstehen

Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken lässt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.

Rainer Maria Rilke, 1898

Wintermorgen

Die Fee, bei der er einen Wunsch frei hat, gibt es für jeden. Allein nur wenige wissen sich des Wunsches zu entsinnen, den sie taten; nur wenige erkennen darum später im eignen Leben die Erfüllung wieder. Ich weiß den, der mir in Erfüllung ging, und will nicht sagen, dass er klüger gewesen ist als der der Märchenkinder. Er bildete sich in mir mit der Lampe, wenn sie am frühen Wintermorgen um halb sieben sich meinem Bette näherte und den Schatten des Kindermädchens an die Decke warf. Im Ofen wurde Feuer angezündet. Bald sah die Flamme, wie in ein viel zu kleines Schubfach eingepfercht, wo sie vor Kohlen kaum sich rühren konnte, zu mir hin. Und doch war es ein so Gewaltiges, das dort in nächster Nähe, kleiner als ich selbst, sich einzurichten anfing, und zu dem die Magd sich tiefer bücken musste als zu mir. Wenn es versorgt war, tat sie einen Apfel zum Braten in die Ofenröhre. Bald zeichnete sich das Gatter der Kamintür im roten Flackern auf der Diele ab. Und meiner Müdigkeit kam vor, sie habe an diesem Bilde für den Tag genug. So war es um diese Stunde immer; nur die Stimme des Kindermädchens störte den Vollzug, mit dem der Wintermorgen mich den Dingen in meinem Zimmer anzutrauen pflegte. Noch war die Jalousie nicht hochgezogen, da schob ich schon zum erstenmal den Riegel der Ofentür beiseite, um dem Apfel in seiner Röhre nachzuspüren. Manchmal hatte er sein Arom noch kaum verändert. Und dann geduldete ich mich, bis ich den schaumigen Duft zu wittern glaubte, der aus einer tieferen und verschwiegeneren Zelle des Wintertages kam als selbst der Duft des Baums am Weihnachtsabend. Da lag die dunkle, warme Frucht, der Apfel, der sich, vertraut und doch verändert wie ein guter Bekannter, der verreist war, bei mir einfand. Es war die Reise durch das dunkle Land der Ofenhitze, der er die Arome von allen Dingen abgewonnen hatte, welche der Tag mir in Bereitschaft hielt. Und darum war es auch nicht sonderbar, dass immer, wenn ich an seinen blanken Wangen meine Hände wärmte, ein Zögern mich beschlich, ihn anzubeißen. Ich spürte, dass die flüchtige Kunde, die er in seinem Dufte brachte, allzu leicht mir auf dem Wege über meine Zunge entkommen könne. Jene Kunde, die mich manchmal so beherzte, dass sie mich noch auf dem Marsch zur Schule tröstete. Dort angelangt, kam freilich bei Berührung mit meiner Bank die ganze Müdigkeit, die erst verflogen schien, verzehnfacht wieder. Und mit ihr jener Wunsch: ausschlafen zu können. Ich habe ihn wohl tausendmal getan und später ging er wirklich in Erfüllung. Doch lange dauerte es, bis ich sie darin erkannte, dass noch jedesmal die Hoffnung, die ich auf Stellung und ein sicheres Brot gehegt hatte, umsonst gewesen war.

Walter Benjamin, „Berliner Kindheit um Neunzehnhundert", Frankfurt 1950 (posthum) nach Entwürfen aus den 1930er Jahren

Foto: iStock – Rytis Bernotas

Kommt ein Kindlein auf die Welt

Kommt ein Kindlein auf die Welt,
Fällt ein Stern vom Himmelszelt,
Springth ein Busch in Blüten auf,
Fliegt ein Vogel hoch hinauf,
Singt so weh, singt so süß,
Von dem hellen Paradies.

Lacht das Kind zum ersten Mal,
Rauscht ein Brunnen aus dem Tal,
Eilt ein Kitzlein durch den Tann,
Eine Wachtel hügelan,
Ruft gar hell ihrer Brut:
Gottes Herz ist groß und gut.

Weint zum erstenmal das Kind,
Kommt ein sanfter Abendwind,
Und ein Lilienstengel schön
Wird aus dunkler Erde gehn
Und ein Tau fällt darein.
Trösten kann nur Gott allein.

Ruth Schaumann, 1940

(trotz unserer Bemühungen waren die Rechteinhaber nicht zu ermitteln; ggf. unberücksichtigte Rechteinhaber bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen)

Gerrit Van Honthorst, Die Anbetung des Kindes, 1619-1620

Google Art Projekt, cc3.0

Illustrationen: dall e3 / Topp

Wunder des Anfangs

Die Vorfreude auf Weihnachten und das Christkind, die sie als Kind empfunden hat, begleitet unsere Autorin bis heute. Die Erinnerung daran und an andere glückliche Momente ihrer Kindheit sind ihr wie ein Schatzkästlein, aus dem sie Kraft für das Heute schöpfen kann. Denn der Zauber des Anfangs, wie er in der Weihnachtsgeschichte erzählt wird, kann auch im eigenen und im Leben jedes Menschen spürbar sein – mit der ganzen Zuversicht und all den Möglichkeiten, die jedem Beginnen eigen sind.

VON IRENE SILBERMANN

Wenn ich an meine Kindheit denke, dann meine ich, dass es da in jedem Jahr eine Zeit gegeben hat, die völlig herausgelöst war aus dem eher grauen Alltag von Schule, täglichen Pflichten und kleinen Streitereien in unserer großen Familie. Das war die Weihnachtszeit mit ihren Vorboten im Advent. Die Vorfreude auf das Christkind beflügelte mein Herz. Ich machte mir gar keine Gedanken wegen der Ärmlichkeit und Not der Heiligen Familie. Es waren ja die Engel da, die alles hell und warm machten. Und wenn der ganze Himmel jubiliert, die Hirten staunend anbeten und selbst aus fernen Ländern die Könige kommen, da konnte die irdische Armut ja nur himmlisch überstahlt gewesen sein.

Ich liebte auch die Lieder, die so innig das Kind besingen, und konnte meine ganze kindliche Liebe und Sehnsucht ins Singen und Summen legen. Etwas von diesem Glanz hat mich mein ganzes Leben begleitet, und ich spüre es in jeder Advents- und Weihnachtszeit neu. Das Wunder des Anfangs. Das Wunder der Geburt eines neuen Lebens mit all den Möglichkeiten, die auf das kleine Menschlein warten. Und die größte davon: Die Welt könnte grade durch dieses Menschenkind ein wenig heller, wärmer und friedlicher werden ...

Vielleicht hat dieser Zauber des Anfangs auch damit zu tun, dass meine Mutter uns Kindern zu jedem unserer Geburtstage neu erzählt hat, wie es war, als wir geboren wurden. Wie sie und unser Vater sich über jede Schwangerschaft gefreut haben und jedes Mal hofften, dass sie einen guten Ausgang nimmt. Immerhin hatte meine Mutter neben uns sechs Geschwistern auch noch vier Fehlgeburten. Aber die Gefährdung schien für sie das Glück, wenn sie ein Kind zur Welt bringen konnte, nur noch zu vertiefen und zu erhöhen.

Ich weiß, dass meine Erinnerungen mich zumindest zum Teil narren (und meine Mutter wusste das in ihrem Erzählen vermutlich auch). Bei näherem Hinschauen erinnere ich mich, dass es natürlich auch in der Heiligen Zeit Zank und Streit bei uns gab. Einmal hörte ich sogar, wie mein Vater meiner Mutter zuraunte: „Nicht einmal an Weihnachten können sie Frieden halten!“ Und ich vermute, auch meine Mutter war nicht immer nur glücklich mit ihren Schwangerschaften, zumal die Geburten jedes Mal bitter schwer für sie waren. Und die wirtschaftliche Situation unserer Familie war alles andere als rosig.

Und doch – die Erinnerung an die vermeintlich heilen Momente in meinem Leben sind mir unendlich wichtig. Und es wäre mein größter Wunsch, dass jeder Mensch solche Momente in sich tragen kann, sei es aus der Kindheit oder einer anderen Lebensphase. Sie tragen einen durchs Leben und grad durch die Zeiten, die alles andere als heil sind. Sie sind wie ein Schatzkästlein, ein tiefes Wissen, manchmal auch eine Sehnsucht: „Das hat es in meinem Leben auch gegeben.“ Damit begrenzen sie das vielleicht

grad empfundene Elend und eröffnen eine tiefere Dimension des Lebens. Manchmal helfen sie auch, einzutauchen in diese andere Welt und dabei Kraft zu schöpfen für das Heute.

Ich glaube, so ist es auch denen gegangen, die unsere biblischen Geschichten aufgeschrieben haben. Und das beginnt schon im ersten Testament.

Das Gute muss ja noch da sein

Während das Volk Israel im babylonischen Exil lebte, schrieben kluge Menschen auf, was ihnen vom Beginn der Schöpfung überliefert worden war. Ganz an den Anfang der Geschichte gingen sie, dahin, wo noch alle Möglichkeiten offen waren, ganz in den Zauber des Anfangs hinein. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“, so beginnen sie. Und am Ende jedes Schöpfungstags hören sie Gott sagen: „Es war sehr gut!“ Wenn ganz am Anfang alles gut war, dann muss das Gute ja noch da sein, auch wenn es momentan nicht spürbar ist. So mag die Botschaft gewesen sein.

Freilich, die Verwicklungen beginnen schnell, wie im richtigen Leben auch. Und doch beschreibt die Bibel, wie sich durch die Verwicklungen hindurch immer wieder neue Anfänge mit immer neuen Möglichkeiten ergeben.

Das fasziniert mich an den biblischen Geschichten. Sie beschönigen nichts und haben trotzdem immer noch diese andere Dimension, die mitschwingt. Gottes „Ja“ zu seiner Schöpfung. Gleichzeitig idealisieren die biblischen Autoren auch bestimmte Zeiten und Menschen, auf die sie sich gern berufen und die für sie den Zauber des Anfangs symbolisieren.

Die Sehnsucht nach Kindern

Abraham zum Beispiel, der im Alter nochmal aufbricht, weil Gott ihm verspricht, seinen tiefsten Wunsch zu erfüllen, doch noch ein Kind zu bekommen mit seiner Frau Sarah. Da haben wir auch wieder dieses Motiv: die Sehnsucht nach einem, am besten mehreren, am allerbesten ganz vielen Kindern. Dass das Leben weitergeht, dass die

Familie groß werde, vielleicht auch, dass die Welt durchs eigene Fleisch und Blut ein bisschen besser werde.

Die Kindheit dieser Kinder mag dann gar nicht so zauberhaft gewesen sein (jedenfalls interpretiere ich das, was mit Isaak, Abrahams Sohn, bei seiner Beinahe-Opferung geschehen ist, in diese Richtung – nachzulesen im 1. Buch Mose im 22. Kapitel). Aber im Nachhinein und für die Nachgeborenen, die in ihren ganz eigenen Mühen steckten, wurde auch darin die Kraft des Anfangs sichtbar und spürbar.

Ähnlich ist es mit den Geschichten um König David. Zum ersten Mal war es Israel gelungen, ein einheitliches Reich zu bilden. Spätere Generationen, längst verstreut auf der ganzen Welt, erinnerten sich Jahrhunderte lang und bis heute an diese vermeintlich goldene Zeit, als das Volk Israel vereint war und hoffte, dies sei der Beginn einer neuen Entwicklung. Manchmal ist die Versuchung groß, vor lauter Sehnsucht dahin zurückzuwollen, wo man noch nie war …

Aber aller Idealisierung zum Trotz: Ich glaube, es ist lebensnotwendig, gute Erinnerungen in sich zu tragen. Sie sind unentbehrlich für ein Vertrauen ins Leben, das einem hilft, gegenwärtige Krisen zu überstehen.

In meiner Zeit als Seelsorgerin im Augustinum München-Neufriedenheim war es mir eine große Freude, mit Bewohner*innen, grad wenn sie in einer schwierigen Situation waren, Spaziergänge in die Vergangenheit zu unternehmen. Wir kamen dabei an Orte und in Zeiten voller Lebendigkeit. Oft war es die Kindheit, wo es meistens eine liebevolle Bezugsperson gab. Oft die Mutter, manchmal auch die Oma oder eine Tante. Selten auch der Vater, denn der war bei den Bewohner*innen oft kriegs- oder berufsbedingt emotional eher nicht so leicht erreichbar.

Immer wieder war ich sehr berührt und bewegt, wie viel Kraft und auch Zuversicht mein Gegenüber aus diesen Erinnerungen gewinnen konnte. Wie die Vergangenheit bis in die Gegenwart reichte und zumindest für den Moment die erlebte Trostlosigkeit mit neuem Mut erfüllen konnte. Ich bin unendlich dankbar für diese Begegnungen, denn sie haben mich gelehrt, auch meine eigenen Erinnerungen als kostbar wahrzunehmen.

Und ich denke in diesem Zusammenhang auch an Menschen, die ich begleitet habe, die auf keine einzige liebevolle Erinnerung zurückgreifen konnten. Die Bürde dieses Lebens ist für mich, auch im Nachhinein, nicht einmal zu ahnen. Gleichzeitig hoffe ich, dass es doch auch in diesen Biografien Momente gibt, die vielleicht in einem Gespräch nicht zur Sprache kommen, weil das Leid so groß ist, aber die doch irgendwo versteckt vorhanden sind. Momente, wo etwas durchscheint von Angenommensein, vielleicht sogar von Geborgenheit. Kann ein Mensch überhaupt überleben ohne die Erfahrung, im Leben willkommen zu sein? Da denke ich auch an Jesus, dessen Geburt wir bald wieder feiern.

Man könnte seine Biografie so beschreiben: unbekannter Vater, heimatlos in einer unwürdigen Situation geboren, kurz drauf auf der Flucht nach Ägypten vor den Häschern des Königs Herodes, dann zurück nach Nazareth, irgendwann ausgebrochen aus dem bürgerlichen Milieu, radikalisiert als Heilsprediger und Wundertäter und folgerichtig an der Staatsgewalt gescheitert und mit der Todesstrafe hingerichtet.

Liebevoll empfangen, trotz anfänglicher Zweifel

Aber es geht auch anders: Liebevoll empfangen, trotz anfänglicher Zweifel. Angenommen von seinem Ziehvater, der in ihn das Vertrauen zu seinem himmlischen Vater gelegt hat. Mit Mühe losgelassen von seiner Familie, aber eine neue, eine Freundschafts-Familie stiftend, die nicht danach fragt, wo einer herkommt oder was er/sie auf dem Kerbholz hat. Dafür bereit sein zu sterben und zu erfahren, dass diese Art zu leben stärker ist als der Tod.

Und ich glaube fest, dass die Kindheit mit Maria, Joseph und all den Geschwistern, Jesus zu dem gemacht hat, was er wurde. Mit seinem Vertrauen auf Gott und seiner vorurteilsfreien Liebe. Ob er eine zauberhafte Kindheit hatte, weiß ich nicht. Aber dass er mir gute Lebenserinnerungen geschenkt hat und die Kraft, mit den weniger guten umzugehen, das weiß ich gewiss. Und bin sehr dankbar dafür.

Kinder im Augustinum

Die Kleinsten sind gerade einmal ein paar Monate alt, die ältesten fangen schon mit ihrer Berufsausbildung an – in seinen Pädagogischen Einrichtungen begleitet das Augustinum Kinder aller Altersstufen: insgesamt weit mehr als 1.000 Mädchen und Jungen, die in Frühförderstelle oder Tagesstätte, Schule oder Studienheim Freiräume zur Entwicklung einer starken und selbstbewussten Persönlichkeit finden.

Foto: Augustinum – Topp

Augustinum Frühförderstellen

Welcher ist der spannendste Weg, um in die Hütte zu gelangen, und welcher der sicherste? Die Rampe oder die wackelige Hängebrücke? Und wie komme ich am geschicktesten auf das Klettergerüst? Die Kinder, die zu verschiedenen Therapien wie Heilpädagogik, Logopädie oder Ergotherapie jeweils einmal in der Woche in eine der drei Augustinum Frühförderstellen in München kommen, können es ausprobieren und dazu noch viel mehr. Beim Spielen im Freien oder drinnen im Bällebad und auf Turnmatten, aber auch mit Brettspielen, beim Zeichnen oder am Tablet. Insgesamt bieten die drei Einrichtungen etwa 500 Betreuungsplätze für Kinder mit seelischen, geistigen und körperlichen Behinderungen sowie Entwicklungsverzögerungen von der Geburt bis zur Einschulung. In den Frühförderstellen werden sie durch ein Team von fast 60 Pädagoginnen, Psychologinnen und medizinischen Therapeutinnen verschiedenster Fachrichtungen von Anfang an gefördert: spielerisch und individuell, ganzheitlich und in enger Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Hütte wurde übrigens durch das Engagement einer Gruppe anderer junger Menschen im Augustinum ermöglicht: Teilnehmer*innen des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Bundesfreiwilligendienstes haben vor einigen Jahren mit verschiedenen kreativen Aktionen Spenden dafür gesammelt. Und der schönste Weg von der Hütte nach unten ist eindeutig die Rutsche.

Foto: Augustinum – Topp

Augustinum Studienheim

Was gibt es eigentlich Schöneres, als es sich mit der besten Freundin auf der Couch gemütlich zu machen, einen Tee zu trinken, die neuesten Posts auf Instagram zu lesen und über die großen und kleinen Dinge des Lebens zu reden? Nun ja, man könnte auch gemeinsam kochen oder eine Partie Tischtennis spielen oder auf den Fußballplatz gehen oder vielleicht doch noch etwas für die Schule machen? Die meisten der fast 100 Kinder und Jugendlichen aus dem Augustinum Studienheim gehen auf die Samuel-Heinicke-Realschule oder die Samuel-Heinicke-Fachoberschule in München, wo sie mit ihrer Hörschädigung besonders gefördert werden. Da sie aber nicht alle aus München kommen, können sie hier auch leben: an einem von drei Standorten, in Einzel- oder Doppelzimmern, mit viel Gemeinschaft und Möglichkeiten, den eigenen Hobbys nachzugehen und dazu individueller Förderung. Anders als zuhause, aber doch wie in einer zweiten Familie.

Augustinum Kindertagesstätten

Foto: Augustinum

Auch wenn es im Lauf des Tages manchmal ganz schön turbulent wird, der Vormittag im Kindergarten im Augustinum Berchtesgadener Land beginnt immer in gemütlicher Runde im Morgenkreis. Hier kommen alle Kinder einer Gruppe zusammen, singen ein Lied zur Begrüßung, und manchmal hat die Erzieherin dann noch etwas ganz Besonderes vorbereitet: ein großes farbiges Tuch, verschiedene, in einem Korb verborgene Gegenstände, und schon sind die Ideen da: Was könnte das Raschelnde unter dem Tuch sein? Ist es vielleicht Stroh? Wo findet man Stroh? Und die kleinen weichen Figürchen? Sind das Schafe? So kommt durch die Ideen der Kinder eins ums andere zusammen, gemeinsam enthüllen sie verschiedene Teile, die am Ende ein buntes Bodenbild ergeben – jetzt in der Adventszeit ein Weihnachtsbild mit Maria und Josef, umrahmt von einem Kerzenkranz und allem, was die Kinder gefunden und mit eigenen Einfällen ergänzt haben. Bodenbilder begleiten die Kinder im Kindergarten im Augustinum Berchtesgadener Land durch das ganze Jahr, wie auch allgemein die Jahreszeiten und Feste im Jahreslauf den Takt vorgeben. Dafür bietet der Kindergarten alle Möglichkeiten: mit kindgerechten Räumlichkeiten und einem großen naturnahen Gelände, das im Sommer zum Garteln und im Winter zum Schneemann-Bauen einlädt. Der Kindergarten im Augustinum Berchtesgadener Land umfasst vier Gruppen für bis zu 100 Kinder ab drei Jahren bis zur Einschulung. Eine Kinderkrippe mit zwei Gruppen bietet Plätze für bis zu 30 Kinder bis zum vollendeten dritten Lebensjahr. Einen weiteren Kindergarten mit einer Gruppe für Kinder zwischen drei und sechs Jahren betreibt das Augustinum in München Neuhausen.

Otto-Steiner-Schule

Was macht eigentlich ein Kunstmuseum? Diese Frage haben sich Ahmad, Anysya, Blearta, Charlotte, Gül, Haidar, Johanna und René aus der Partnerklasse 8 Real der Münchner Otto-Steiner-Schule gestellt. Sie haben sich die Online-Sammlung des Münchner Lenbachhauses angeschaut und dabei festgestellt: Wow, das Museum hat sehr viele Objekte und Malereien! Es folgte ein Besuch im Museum, wo die Schüler*innen mit Annabell Lachner von der Kunstvermittlung des Lenbachhauses weitere Fragen klären konnten: Wo lagern die ganzen Kunstwerke? Wer passt auf sie auf? Und sie hatten dem Museum auch ein Geschenk mitgebracht: ein Gemeinschaftsbild, das sie zuvor gemalt hatten. Dieses ist jetzt Teil der Sammlung des Hauses, mit Inventarnummer und Rahmen ausgestattet, und war im Sommer sogar in der Ausstellung „Hallo mein Name ist Kunstbau“ zu sehen. Die Partnerklasse 8 Real ist eine von 12 Partnerklassen der Otto-Steiner-Schule. Dabei handelt es sich um Klassen der Otto-Steiner-Schule an einer allgemeinen Schule, um gemeinsam Projekte und Unterricht durchzuführen. Andere Mädchen und Jungen der Otto-Steiner-Schule gehen in die Grund-, Mittel- oder Berufsschulstufe im Haupthaus oder besuchen eine der fünf sonderpädagogischen Intensivklassen. Ganz schön vielfältig, genauso wie die 378 Kinder und Jugendlichen, die hier fürs Leben lernen.

Foto: Augustinum

Augustinum Landschulheim Elkofen

Das Ziel ist klar: einen Rundkurs auf dem 35 Meter langen Pumptrack ganz ohne Pedalbewegung schaffen und das natürlich, ohne vom Rad zu fallen. Dazu muss man durch Gewichtsverlagerung und gezielte Zieh- und Drückbewegung mit dem Mountainbike Geschwindigkeit aufbauen, und das können die 11- bis 17-Jährigen im Augustinum Landschulheim Elkofen inzwischen ziemlich gut. Vor drei Jahren wurde der Pumptrack im Park der Schule eröffnet, und dazu gab es dank großzügiger Spenden auch noch 14 Mountainbikes, die die Schüler*innen damals selbst zusammengebaut haben und bis heute auch selbst reparieren und pflegen. 54 der Jungen und Mädchen gehen in Elkofen nicht nur zur Schule, sondern leben hier auch unter der Woche in heilpädagogischen Wohngruppen. Weitere neun, die aus der näheren Umgebung kommen, haben einen Platz in der Heilpädagogischen Tagesstätte. Sie alle erleben in Elkofen das, was ihnen in der Regelschule oft fehlt: Bedingungslose Wertschätzung verbunden mit wachsamer Sorge für ein stabiles Selbstwertgefühl und eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Foto: Augustinum – Topp

Samuel-Heinicke-Fachoberschule

Foto: Augustinum

Sie stehen kurz vor dem Abitur, sind engagiert und begeisterte Europäer*innen: Unter dem Motto „Europe Connects“ erleben aufgeschlossene Schülerinnen und Schüler der Samuel-Heinicke-Fachoberschule in München Europa: Als Juniorbotschafter*innen des Europäischen Parlaments, als Teilnehmer*innen im Programm ERASMUS+ oder im Europa-Club der Schule tragen sie den europäischen Geist mit kreativen Ideen – vom blühenden Europa-Beet im Schulhof bis hin zu Diskussionsrunden mit EU-Politiker*innen – in ihre Schulfamilie hinein. Das kommt nicht von ungefähr: Seit vielen Jahren beteiligt sich die Schule an europäischen Austauschprogrammen, seit 2020 ist sie Botschafterschule des EU-Parlaments, und das von den Schüler*innen herausgegebene Europablatt wurde bereits mehrfach ausgezeichnet. Kurz gesagt: Europa liegt in der DNA der Schulfamilie. Dazu gehören rund 140 Schülerinnen und Schüler mit und ohne Hörschädigung der Jahrgangsstufen 10 bis 13, die in kleinen Klassen im Wirtschafts-, Sozial, Gestaltungs- oder Technikzweig lernen und sich dabei optimal auf das Leben in der Gemeinschaft mit Hörenden vorbereiten. Das ist bundesweit einzigartig.

Adipositas Wohngruppen

Allein die Fahrt mit dem FC Bayern-Bus von Bischofswiesen zum Bayern Campus in München Mitte Oktober war schon ziemlich cool, aber was folgte war nicht weniger aufregend: Ein Meet & Greet der mehr als 30 Kinder und Jugendlichen aus den Adipositas Wohngruppen im Augustinum Berchtesgadener Land mit Bayern-Spielerin Carolin Simon. Es gab Selfies und Autogramme und dann folgte der Höhepunkt des Tages: das Spiel gegen die Frauen vom 1. FC Köln mit einem grandiosen 5:1 Endstand – natürlich für die Bayern. Die Mädchen und Jungen in den vier vollbetreuten Adipositas Wohngruppen in Bischofswiesen im Augustinum Berchtesgadener Land kommen aus ganz Deutschland und können aufgrund ihrer besonderen Situation nicht in ihrem familiären Umfeld bleiben. In Bischofswiesen lernen sie gezielt mit dem Thema Adipositas umzugehen. In Zusammenarbeit mit Psycholog*innen, Sozialpädagog*innen, Erzieher*innen, Sport und Ernährungstherapeut*innen erhalten die Kinder und Jugendlichen eine Vielzahl von Angeboten, etwa zu Sport und Ernährung, der Stärkung des Selbstwertgefühls und der Konfliktfähigkeit, der Entwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven. Im Anschluss an die vollstationären Wohngruppen gibt es noch das Angebot einer teilbetreuten Wohngruppe, in welcher junge Erwachsene die Selbständigkeit erproben können. Diese langfristigen Angebote sind in dieser Form einzigartig in Deutschland.

Foto: Augustinum

Mehr zu diesem Thema: www.augustinum.de/forum

Forever young

KOLUMNE VON CHRISTIAN TOPP

Als sich Mitte der 1980er Jahre die deutsche Band Alphaville ewige Jugend wünschte, war ich gerade damit beschäftigt, die eigene Jugend zu bewältigen. Mit ihrem Song „Forever Young“ konnte ich deshalb wenig anfangen. Ich war ja selber jung – also irgendwie unsterblich. Unvorstellbar, dass dieser Zustand jemals zu Ende gehen würde.

Einer der größten Vorzüge der Kindheit ist die eigene Ahnungslosigkeit. Alles Wesentliche liegt in jungen Jahren an der Oberfläche, nichts ist mehr als es scheint. Zumindest scheint es einem so. Verbieten einem die Eltern zum Bei-

shutterstock – Roman Samborskyi

spiel, nach dem Zähneputzen nochmal zur Schokolade zu greifen, dann ist das fürs kindliche Gemüt eine vollkommen sinnlose Sanktion. Das Argument, die Zähne würden es später einmal danken, liegt in jenen Jahren weit außerhalb des eigenen Horizonts. So weit, dass es nicht einmal als Argument, sondern höchstens als maximaler Affront wahrgenommen werden kann.

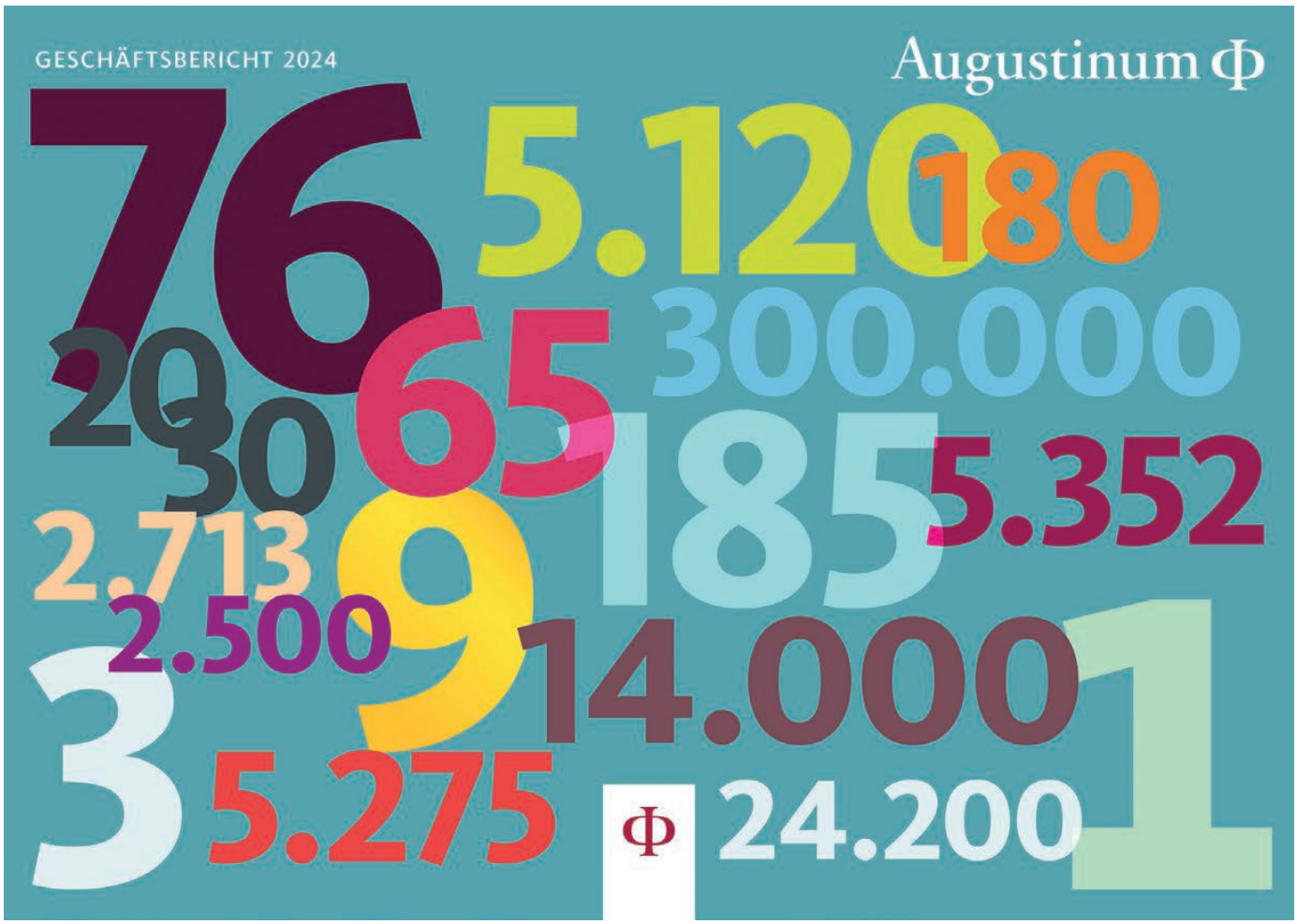
Angeblich verlängert sich die Adoleszensphase durchschnittlicher Jugendlicher seit Jahrzehnten immer mehr. Wo früher zwischen dem 14. und 21. Lebensjahr der sogenannte „Ernst des Lebens“ an die Tür klopfte und unerbittlich klarstellte, dass man nach dem Zähneputzen auf keinen Fall noch einmal Schokolade essen sollte, leistet sich heute, wer es sich leisten kann, erst einmal einen Aufschub. Das Leben der Erwachsenen erscheint aus jugendlicher Perspektive maximal unattraktiv: Verpflichtungen, Verpflichtungen, Verpflichtungen … Wo bleibt denn da der Spaß? Erwerbsarbeit wird als Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens kaum noch akzeptiert.

Mittlerweile kann man vor allem bei Männern beobachten, wie ihre Pubertät mitten in den Vierzigern direkt in eine Midlifecrisis umschlägt. Gestern waren sie noch mit äußerst lustigen Mutproben beschäftigt: Komasaufen zum Beispiel, illegale Autorennen im Stadtverkehr, exzessive Nutzung von Dating-Apps. Heute dann: ausgedehnte Gravelbike-Fahrten durch beruhigende Naturlandschaften, Achtsamkeits-Seminare, die dem Kind im Mann wieder mehr Raum verschaffen sollen oder exklusive Weiterbildungen am Hochleistungsgrill, weil ein Leben ohne Fleisch Käse ist.

„Mehr Kindheit wagen“, scheint die Devise der Stunde zu sein – frei nach Willi Brandts programmatischer Demokratie-Forderung in seiner Regierungserklärung von 1969. Was aber ist der Kern der Kindheit? Warum erinnere auch ich mich gern an die eigene Kindheit zurück?

Jede glückliche Kindheit ist geprägt von einem Höchstmaß an Verantwortungslosigkeit. Die Rahmenbedingungen sind definiert: Man muss keine Miete zahlen, keine Steuererklärung machen und sich in der Regel auch nicht mit Problemen rumschlagen, die auf den ersten Blick unlösbar scheinen. Es sei denn die Eltern verlangen, dass man regelmäßig den Müll wegbringt, sein Zimmer auf- und die Spülmaschine einräumt.

Mit dieser Perspektive im Rucksack meines Lebens, verstehe ich die Sehnsucht nach ewiger Jugend heute deutlich besser als vor 40 Jahren. Wenn ich mich nicht für meine Steuererklärung interessiere, dann hat das mittlerweile vor allem Konsequenzen für mich. Will ich vernünftig wohnen, muss ich mich darum kümmern, mir das auch leisten zu können. All die großen und kleinen Probleme des Alltags muss ich selber lösen. Unter diesen Umständen wirkt das Versprechen dann doch attraktiv: „Forever young“ und verantwortungslos – zumindest bis ans Lebensende.



Geschäftsbericht veröffentlicht

Augustinum Gruppe steigert 2024 erneut Umsatz und Ergebnis

Mit Umsatzerlösen von 487,1 Mio. Euro (Vorjahr: 444,1 Mio. Euro) ist die Augustinum Gruppe 2024 weiter gewachsen. Obwohl auch im Jahr 2024 die Auswirkungen inflationsbedingter Kostensteigerungen der Vorjahre noch deutlich spürbar waren, konnte das Augustinum das Jahr 2024 mit einem Ergebnis von 13,7 Mio. Euro erfolgreich abschließen.

Joachim Gengenbach, Vorsitzender der Konzerngeschäftsführung, stellt fest: „Das Geschäftsjahr 2024 war für die Augustinum Gruppe von Stabilität, wirtschaftlicher Stärke und strategischer Zielstrebigkeit geprägt. Mit einer soliden Kapitalstruktur, einer verlässlichen Liquiditätsbasis und einer starken operativen Performance verfügen wir über ein stabiles Fundament, auf das sich alle, die sich dem Augustinum anvertrauen, verlassen können. Zudem ist es eine gute Basis für die Bewältigung aller zukünftigen Herausforderungen."

Alle Leserinnen und Leser, die eine besondere Zahlenaffinität haben, kommen in diesem Geschäftsbericht auf ihre Kosten. Der den Zahlen und Fakten des vergangenen Jahres vorausgehende redaktionelle Teil in diesem Bericht ist informativ und meist mit einem Augenzwinkern zu lesen. Die dortigen Zahlen berichten kurzweilig aus dem Augustinum und beleuchten Aspekte, die unser Leben und Arbeiten in diesem diakonischen Unternehmen widerspiegeln.

Mehr Aktuelles: www.augustinum.de/forum

VIELSTIMMIG

Das Kulturjahresmotto 2026

shutterstock – SpeedKingz

Wenn es um die aktuelle gesellschaftliche Entwicklung geht, ist regelmäßig von Wendepunkten zu hören oder zu lesen. Globalisierung, Migration, Digitalisierung und politische Umbrüche sind einige Themen, die – je nach Medium und Blickrichtung – unterschiedliche Deutungen und Bewertungen erfahren. Unsicherheit und viele offene Fragen sind oftmals die Folge.

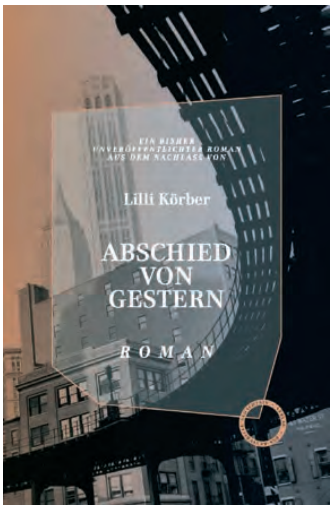
Wir wollen uns im nächsten Jahr unter dem Motto VIELSTIMMIG auf ganz unterschiedliche Art und Weise mit Fragen unserer Zeit beschäftigen. Es geht um Werte, Wahrheit(en) und Verschiedenartigkeit, um Idol(e) und einen mutigen und positiven Blick in die Zukunft.

Nach welchen Werten leben wir? Welche Unterschiede gibt es zwischen den Generationen? Welche Interessen stecken hinter unterschiedlichen Wahrheit(en)? Und was stimmt wirklich? Worauf kann und will ich mich verlassen? Idole oder lieber Helden des Alltags? Was können wir von anderen lernen? Wie können uns die Erfindungen unserer Zeit im Alltag unterstützen? Und: Können wir noch genau hinhören, um die Schönheit der leisen Töne zu erfahren?

Wir laden Sie ein, sich mit uns auf Spurensuche zu begeben – es wird informativ und kommunikativ, mal laut und mal leise, es wird bunt und bereichernd, überraschend und auch vertraut. Wir werden im Einklang sein und auch unterschiedlichen Meinungen begegnen, miteinander reden, vielstimmig singen und lachen. Das sogar an einem besonderen Tag in jedem Haus, der ganz im Zeichen des Humors steht, und von Grimassen-Contests bis zu Lachyoga allerlei Überraschungen bereithält. Näheres dazu und zu allen weiteren Veranstaltungen unseres Kulturjahresmottos finden Sie fortlaufend im Kulturprogramm Ihrer Seniorenresidenz.

Mehr Kultur: www.augustinum.de/forum

Buch- und CD-Tipps



Zwischen den Stühlen

Von Antje Bohnhorst

Lili Körber, Österreicherin mit polnischen Wurzeln, hatte in den 1930er Jahren erste literarische Erfolge. 1938 emigrierte sie in die USA, und ihr Werk geriet in Vergessenheit. Nun erschien ihr kurz nach dem Krieg verfasster, bisher unveröffentlichter Roman „Abschied von gestern". Auf lebendige, mitreißende, mitfühlende und moderne Art hält sie darin das Leben der Flüchtlinge in New York fest. Genia Schicht, Pianistin, kommt 1941 mit ihrem Mann, einem Kinderarzt, nach New York. Nicht nur die Heimat haben sie hinter sich gelassen, sondern auch die großbürgerliche Existenz: Das Budget reicht nur für ein Zimmer in einem bis unters Dach mit Flüchtlingen belegten Haus. Um zu überleben, arbeitet Genia in Haushalten, wie sie selbst früher einen hatte. Durch ihre Augen erleben wir den Alltag der Flüchtlinge. Aber kann das Leben der Exilanten überhaupt alltäglich sein? Armut, Entwurzelung, Überanpassung, Demütigung, Verzweiflung, kulturelle Unterschiede, Hoffnung – und das Grundrauschen des Krieges und die Angst um die Verwandten im besetzten Europa. Zeitungen und Radio sind lebenswichtig. Werden sie Fuß fassen in der neuen Welt, oder sich immer „zwischen zwei Stühlen" fühlen? Wird ihre Liebe den Belastungen standhalten? Eine lohnende Neuentdeckung – eine Freundin der Autorin schrieb in einem Nachruf: „... mag ihr Lebenswerk heute ... im Dunkeln sein. Es wird auferstehen, wie alles, was gekonnt und echt ist."

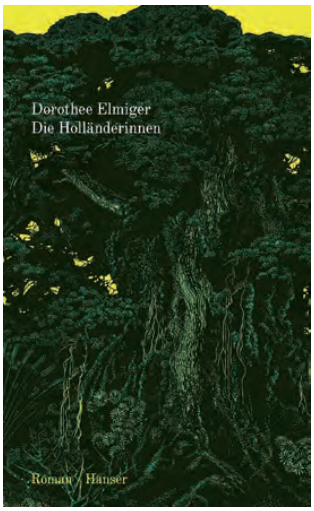
Lili Körber: Abschied von gestern, Verlag das kulturelle Gedächtnis, 2025, 317 Seiten, 26 Euro

Nova! Nova! – Die gute Neuigkeit

Von Antje Bohnhorst

Das 2001 in Weimar gegründete Ensemble „The Playfords" (Björn Werner – Gesang, Annegret Fischer – Blockflöten, Claudia Mende – Barockvioline, Benjamin Dreßler – Viola da gamba, Nora Thiele – Perkussion, Erik Warkenthin – Barockgitarre, Laute, Chitarrone) arrangiert, basierend auf gründlicher Recherche, Alte Musik so, dass sie frisch und tanzbar klingt. Ihr Weihnachts-Album hebt sich wohltuend aus der Masse der Weihnachtsaufnahmen heraus. Das Ensemble hat Weihnachtslieder vom 14. bis zum 18. Jahrhundert aus ganz Europa zusammengestellt. Das Album beginnt ganz besinnlich mit einem zarten Weihnachtsglöckchen und dem entsprechend arrangierten französischen Prozessionsgesang „Veni, veni Emanuel". Manche alten Bekannten sorgen für akustische Überraschungen, wie das hier tanzbar arrangierte „O Heiland reiß die Himmel auf" und das besinnliche „Es kommt ein Schiff geladen". Zumindest in Deutschland mit seiner reichen Weihnachtslieder-Tradition weniger bekannte Lieder aus Spanien, Frankreich und England zeigen, dass die Weihnachtstraditionen im Mittelalter nicht immer so besinnlich und introspektiv waren, wie wir es heute zu kennen glauben. Die gute Neuigkeit der Geburt Jesu wurde fröhlich mit Tänzen und Gesang gefeiert – schön, dass wir dank der „Playfords" diese besinnliche und freudige Atmosphäre und diesen musikalischen Genuss in unser Wohnzimmer holen können.

The Playfords: Nova! Nova! Christmas Carols from Europe (14th-18th Century), Coviello Classics, 2010, 19,99 Euro

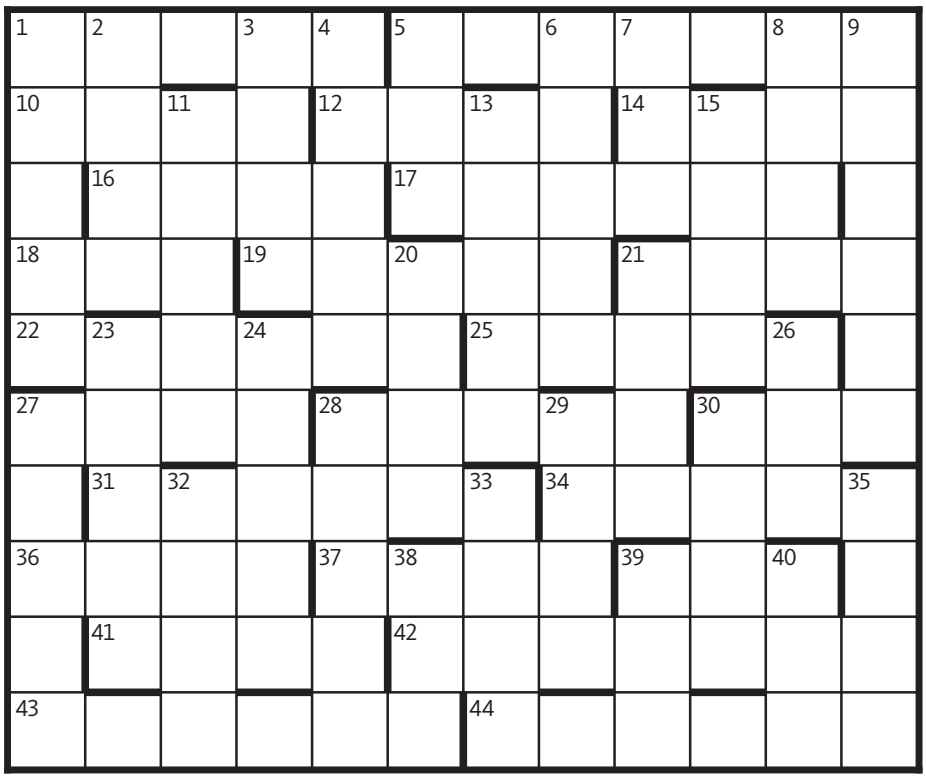


Mitten hinein ins Herz der Finsternis

Von Christian Topp

Vordergründig verhandelt Dorothee Elmiger in ihrem Roman „Die Holländerinnen" einen True-Crime-Fall aus dem Jahr 2014. Damals verschwanden zwei Touristinnen im Dschungel von Panama. Was im ersten Moment nach einem kriminalistischen Plot klingt, wird bei der diesjährigen Buchpreisträgerin auf literarisch hochspannende Art aufgebrochen. Die autofiktionale Ich-Erzählerin, eine erfolgreiche Schriftstellerin, erzählt im Rahmen einer Poetik-Vorlesung einem mäßig interessierten Publikum die Geschichte einer ungewöhnlichen und erschütternden Spurensuche in der Wildnis. Fast durchgehend arbeitet der Text dabei mit indirekter Rede. Das wirkt im ersten Moment wie eine sehr artifizielle und eher angestrengte Konstruktion, wird aber beim Lesen zur Sensation. Elmigers Sprache erinnert an Thomas Bernhards musikalisch rhythmisierte Satzmelodie, verfällt aber inhaltlich nicht dem Furor und Welthass des Österreichers. Vielmehr untersucht die Autorin, wie man überhaupt von etwas erzählen kann, das man nicht erlebt hat. Die Konstruktion des kurzen Romans führt mitten hinein in das „Herz der Finsternis" – in den bedrohlich dunklen, immerfeuchten und höchst lebendigen Urwald. Dass die Autorin wie nebenbei auch noch ein gewaltiges Referenz-Netzwerk mit Verweisen auf Kulturgeschichte, Philosophie, Kolonialismus und Populärkultur in ihren Text eingeflochten hat, bietet allen, die gerne Rätsel dechiffrieren, eine weitere, sehr spannende Lektüre-Ebene.

Dorothee Elmiger, Die Holländerinnen, Hanser Verlag 2025, 160 Seiten, 23 Euro



Lösungswort
Ausgabe 3-2025:
BAHNREISE

Die einzelnen Lösungsworte und die Gewinner*innen finden Sie unter
www.augustinum.de/forum

RÜBER

1. sorgt für richtigen Sitz 5. verantwortlich für Kindheits-Spuk 10. rein äußerlich betrachtet bisher nur von wenigen mit eigenen Augen 12. wird in der Regel nie gegendert 14. zugespitzt auf kaltem Grund 16. wird als brummend oft empfunden, wenn mit ‘nem Geräusch verbunden 17. wäre unter anderen Umständen womöglich ein guter Tropfen geworden 18. das gibt’s doch nicht: Das gab’s noch nicht! 19. handschriftliches Schmiermittel 21. dringlicher geht’s kaum 22. putzt zwischen *R* und *R* 25. in jungen Jahren wichtiger genommen als es später wirklich ist 27. so sicher wie, vor allem in der Kirche 28. als *HELENE* schlussendlich verspeist 30. macht K erhebend 31. auch ein nordisches Wald- und Wildnisland 34. sollte von Herzen kommen, vor allem in Italia 36. was rückwärts alter Meister, braucht vorwärts die richtigen Worte 37. ... mal, bitte dieses eine Mal ... 39. nach *P* sendungsbewusst, nach *R* angefressen 41. erhobene Kulturbetrachtung 42. die haben sich getraut 43. auch nur ‘ne Macke 44. wenn selbst der Arm bewegungsarm

RUNTER

1. die sollte man *ZIEHEN*, wenn man dazu aufgefordert wird 2. was vom Vorfahr übrig bleibt 3. *WÄRME*, gut für‘s Kind, und überhaupt 4. so seien Ameisen, sagt man 5. zum Reinbeißen 6. nah am Wasser gebaut 7. fährt besonders auf den Winter ab 8. rankt sich immergrün durch ganz Europa 9. mittlerweile vor allem Rückensport, der eine gewisse Haltung erfordert 11. Weichteil für‘s Bettenlager 13. besonders qualifizierter Vertragsarbeiter 15. hat ganz zu Unrecht einen schlechten Ruf 20. gönn dir, aber nicht den anderen 21. *LOS* der körperlich Angestrengten 23. ist mindestens einer Königin schon einmal persönlich begegnet 24. gibt es nicht ohne das Drumrum 26. gibt es sehr selten von vorn wie von hinten 27. Na, klingelt‘s? 28. Unser Tipp: Das nicht *MACHEN* lassen! 29. *LIEGEN*, wirklich ganz einfach 30. farbiger Vorname 32. trug ein Kostüm ohne bekleidet zu sein 33. Doppelvierer 35. Achtung, ja ganz genau die ist gemeint 38. schmierige Angelegenheit 39. war bereits da bevor man kam 40. einer folgt auf den anderen – und das geht immer so weiter

Die Buchstaben der Felder 2, 7, 19, 23, 26, 35, 37 und 44 ergeben bei richtiger Kombination etwas, das Kinder nicht mögen, wenn Eltern es tun.

Die Lösung des Kreuzworträtsels können Sie bis zum **27. Januar 2026** einsenden:
Augustinum gemeinnützige GmbH – Unternehmenskommunikation, Postfach 70 01 29, 81301 München
oder per E-Mail: forum@augustinum.de

Aus den richtigen Einsendungen werden drei Gewinner*innen per Los ermittelt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Augustinum Φ

Seniorenresidenzen

23 mal Lebensqualität im Alter

Das Augustinum ist mit seinen bundesweit 23 Seniorenresidenzen Marktführer im gehobenen Seniorenwohnen. Beratung gebührenfrei unter Tel. 0800 / 22 123 45.

www.augustinum.de

Weitere Unternehmensbereiche der Augustinum Gruppe sind zwei behütende Pflegeeinrichtungen, die Augustinum Klinik München mit angeschlossener Herzchirurgie, heilpädagogische Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger und Mehrfachbehinderung, Schulen und Internate für Kinder und Jugendliche mit Hörschädigung und mit besonderem Förderbedarf sowie die regionalen Angebote im Augustinum Berchtesgadener Land. Das Augustinum ist gemeinnützig und Mitglied im Diakonischen Werk der evangelischen Kirche.